

Ein öffentliches Geschwür

Wolf Biermann antwortet seinen Kritikern in einem offenen Brief an Lew Kopelew

Lieber Lew, mein Freund, Du redest wie ein Feind. Dein langer Brief endet mit dem Satz: „Morgen fliege ich für 3 Wochen nach USA.“ Du bist also nicht mehr in dieser Welt, und ich kann Dich in der Neuen nicht erreichen. Vielleicht kaufst Du ja in New York den SPIEGEL.

Dein Brief tut mir weh, darum schreibe ich. Weder Deine schmerzreiche Odyssee zusammen mit Solschenizyn durch den „Ersten Kreis der Hölle“ noch mein Respekt und meine Liebe zu Dir und zu Raissa geben Dir das Recht, Dich dermaßen gegen mich gehenzulassen. Aus welchen dunklen Tiefen Deiner russischen Seele nimmst Du die Grobheit, mir derart hemmungslos in die Seele zu treten? Du schreibst in Deinem Brief: „... widerlich, unausstehlich, wie Du über Christa geschrieben hast, wie Du Dich zu Bush und Schwarzkopf bekannt hast und wie Du in Deinen Büchner- und Mörike-Reden über die Prenzlauer Bergler gesprochen hast.“ Ja wie denn, lieber Lew, hätte ich es anders machen sollen?

Über Deine alte Germanistenliebe Christa Wolf schrieb ich kritisch und freundschaftlich, ich verteidigte sie gegen den absurden Vorwurf, sie sei keine todesmutige Drachentöterin in der DDR gewesen. Ich werfe ihr auch nicht vor, wie es Marcel Reich-Ranicki tut, daß ihre Prosa weder Witz noch Humor habe; immerhin hat sie Verstand. Und wenn sie mit bohrender Wahrhaftigkeit nach einem ehrlichen Selbstbild der Deutschen nach '45 suchte, schnitt sie sich immer auch ins eigene Fleisch. Schon deshalb achte ich sie. Ich kann sehr wohl unterscheiden zwischen einer großen Schriftstellerin, die sich vor der Barbarei ihrer Obrigkeit fürchtet, und einem kriminellen Lumpen wie Alexander („Sascha“) Anderson, der selbst zur Obrigkeit gehörte. Spitzelprosa. Ein postmoderner Ausläufer des sozialistischen Realismus.

Ach und der Golfkrieg. Verehrter Lew, ich habe mich in meinem Artikel weder zu Schwarzkopf noch zu Bush bekannt. Ich habe Kuwait und Israel verteidigt, als die deut-

Zart und grob

war der Liedermacher Wolf Biermann, 55, schon immer: grob in der Vereinfachung, die deutlich macht; zart im Rhythmus seiner bildhaften Sprache, die sich singen läßt, zumal in Liebesgedichten. Doch neuerdings wird ihm die „atemberaubende Vereinfachung“ (Jörg Drews im *Merkur*) als Abstieg in die Gosse angekreidet. Linke Bewunderer von einst sähen den großen Bänkelsänger und mutigen Polemiker heute lieber in der Gartenlaube. Was ist passiert? Biermann, selbst ein Stasi-Opfer, hat mit seiner Büchner-Preis-Rede am 19. Oktober 1991 den Ost-Berliner Szenepoeten Sascha Anderson rüde attackiert, ihn „Sascha Arschloch“ genannt und als Stasi-Spitzel enttarnt. Fortan wurde der polternde Barde der Denunziation bezichtigt – und mit ihm der SPIEGEL, der den Fall Anderson zuerst publizierte. Der Schriftsteller Jürgen Fuchs enthüllte in der SPIEGEL-Serie „Landschaften der Lüge“ die perfiden Anderson-Aktionen gegen oppositionelle Autoren der ehemaligen DDR. Anderson leugnete noch letzte Woche hartnäckig den Verrat an seinen Freunden vom Prenzlauer Berg. Der seit 1980 in Köln lebende Ukrainer Lew Kopelew, 79, Schriftsteller, Germanist und langjähriger Biermann-Freund, hat dem Liedermacher jetzt einen Brief geschrieben; die politisch wichtigen Passagen sind im Faksimile dokumentiert. In einer öffentlichen Antwort klagt Biermann seine Kritiker an und erklärt erstmals, warum er vorgeprescht ist – wahrhaftig ein grober, grimmiger Brief, gleichwohl getragen von einer fast zärtlichen Zuneigung zu dem greisen Gelehrten.

Diese Seiten wurden am 26.12.1991 in Bad Münstereifel begonnen und am 2. Januar 1992 in Köln abgeschlossen und getippt.

Lieber Wolf,

dieser Brief ist seit langem fällig, doch ich wollte nicht einfach so hinausplatzen mit all dem Zorn, dem Groll, der Trauer – ich finde kein passendes Wort in meinem Ausländerdeutsch-Vokabular –, mit all den schwer definierbaren Gefühlen und widersprüchlichen Gedanken, die mich bedrückten. Nun bin ich nicht in meinem Kölner Irrenhaus, sondern im lieben, stillen Bad Münstereifel; Weihnachtstage, viele freundliche Grüße bringt die Post. Doch eben kam mit der Post das Buch „Es geht nicht um Christa Wolf“. Da habe ich auch Deinen wortreichen Artikel, an manchen Stellen brillanten, an manchen aber überschäumend boshaften, wiedergelesen. Auch mein Gestammel, das mit wahren Gefühlen, aber mit schlechter Stilistik hinterherhumpelt, und die von kalter Galle triefenden dialektischen Gedankenspiele von

ähnlich. Du bist auch ein Stück von mir. Deswegen war es mir immer schmerzlich, vor allem schmerzlich, aber auch widerlich, unausstehlich, wie Du über Christa geschrieben hast, wie Du Dich zu Bush und Schwarzkopf bekannt hast, und wie Du in Deinen Büchner- und Mörike-Reden über die Prenzlauer Bergler gesprochen hast. Solche Reden von jedem anderen hätten mich kaum, wenn überhaupt bewegt. Doch Du bist kein jeder Anderer. Sascha Anderson ist wirklich ein ekelhafter Typ, doch gesetzt, er verdiente den Galgen, möge er noch zehnmal schlimmer sein als er ist, ich hätte für den Henker und auch für den Kadi, der das gerechte Urteil verkündet hätte, keine Sympathie fühlen können, würde nie deren Freund sein können.

Du bist ein Dichter, von Gottes Gnaden berufen, und darfst nicht nebenberuflich als politisch-moralischer Richter, Blutrichter und Scharfrichter praktizieren. Das soll man

Lew-Kopelew-Brief an Wolf Biermann (Ausrisse): Eine Mitternachtsvase



Freunde Biermann, Kopelew, Raissa Orlova*: Genickschüsse hinter der Front

Fachleuten überlassen. Du und Jürgen Fuchs könntet Euch mit wenigen Worten über die Stasi-Kreaturen hinwegsetzen. Aber daß Du sie zum "programmatischen Thema" in Deinen so wichtigen und schönen Reden machtest, ist einfach geschmacklos und erteilt den jämmerlichen Taugenichtsen einen weit höheren Wert, als sie es je verdienten. Es gab einst bei den Offizieren und sonstigen adligen Streithähnen den Begriff "nicht duellfähig". Falschspieler, Diebe und sonstige dunkle Gestalten durfte man nicht zum Zweikampf herausfordern. Deine hartnäckigen, wiederholten Angriffe haben die miesen Kleingeister Land und Welt bekannt gemacht, Dich aber erniedrigt.

Als Du noch in der Chausseestraße über die Stasi, Horst Sindermann und all die Kulturfunktionäre in beißenden, glühenden Liedern sangst und sprachst, waren Deine Äußerungen bei all ihrer offenkundigen, vordergründigen Tendenz, bei all den bitterbösen, rohen und groben Ausdrücken dennoch poetische Werke; Du griffst einen gefährlichen, einen mächtigen Feind an. Doch Dein Zorn wurde durch Mut und lyrische Kraft zu wahrer Poesie gesteigert. Aber wenn man gefallene, gestürzte, in eigenem Dreck sich windende Zwerge mit so schweren Waffen, in so prunkendem literarischen Ornat bekriegt, dann ist es nicht nur würdelos, sondern selbst die Poesie bleibt auf der Strecke.

Dein J


S.P. 92 (morgens) fliege ich für 5 Wochen nach USA.

voll Gift und Galle

schen Friedenskämpfer diese Länder grad an Saddam Hussein verfüttern wollten. Mir hängt dieser heillose Nachhilfeunterricht im genauen Lesen schon zum Halse heraus.

Es ist wahr, ich nannte die Literaturszene vom Prenzlberg einen Schrebergarten der Stasi. Das schließt nicht aus, daß es dort auch echt anarchisches Unkraut und ein paar ehrliche Kaninchen und talentierte Maulwürfe gab. Aber die jetzt bekannt gewordenen Akten beweisen, daß meine Einschätzung richtig war.

Ich weiß, mein böses Wort über „die Ossid“ hat viele geärgert. Sollte aber Hölderlin im „Hyperion“ statt „So kam ich unter die Deutschen . . .“ etwa schreiben: So kam ich unter 11 Prozent deutsche Trottel, 27 Prozent deutsche Kriecher, 54 Prozent deutsche Normaluntertanen, 6 Prozent deutsche Aufmüpfer und 2 Prozent jakobinische Rebellen? Wo bliebe da Deine geliebte Poesie? Niemand muß mich darüber aufklären, daß es unter den Ossid viele gute und aufrechte Menschen gibt. Ich kenne übrigens mehr von dieser Sorte als alle meine Kritiker. Kunststück, denn ich lebte in der DDR so, daß ich grade mit solchen erfreulichen Menschenexemplaren befreundet sein durfte.

Lieber Ljowa, Dein Brief aus dem stillen Bad Münstereifel ist eine Mitternachtsvase voll Gift und Galle. Kein biblisches Alter und keine literarischen Meriten sind ein Freibrief für dermaßen aggressive Attacken, auch dann nicht, wenn sie weich eingepackt sind im Wimmerton eines Mini-Hiob. Ich weiß nicht, welche dschugaschwilischen Furien Dich in Köln reiten. Du nennst mich „Blutrichter und Scharfrichter“, nur weil ich einen Spitzel öffentlich anklage, der sich jahrelang als Löwe

* 1985 in der Kölner Wohnung Kopelews.